

Ein weiterer Vorschlag zur Verbesserung der Wytweiden

Autor(en): **Fischbach, Karl v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal
= Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **33 (1882)**

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-763354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

figer Gegend zuerst angewendet und empfohlen. Die zu kultivirenden Pflanzen werden, so bald es der Boden in den Pflanzschulen erlaubt und bevor jede Frühlingsthätigkeit in der Pflanze begonnen hat, gut verpackt auf die zu kultivirenden Stellen gebracht und daselbst an geschützten Orten, auch wenn noch hoher Schnee liegt, sorgfältig in den Boden eingeschlagen. Das so während der Winterruhe transportirte Pflanzmaterial kann hier so lange liegen bleiben, bis auf den betreffenden Hochlagen der Frühling eingefeiert ist und die Fröste nachgelassen haben.

Alsdann sind die Pflanzen, ohne getrieben zu haben, und so gut wie frisch, bei der Hand, um die Kultur der Fläche vorzunehmen.

In hiesigem Revier sind bei diesem Verfahren Pflanzen 1 $\frac{1}{2}$ bis 2 Monate im Walde eingeschlagen liegen geblieben, ohne daß dieselben im Geringsten gelitten haben. Stellenweise sind nicht mehr als 2 $\frac{0}{0}$, nirgends über 8 $\frac{0}{0}$ der Pflanzen eingegangen, obgleich die Kultur oft auf flachgründigem Geröllboden ausgeführt werden mußte.

Es könnte eingewendet werden, man soll die Saatschulen in diesen Hochlagen anlegen. Wer jedoch die alljährlich vom Schnee platt zu Boden gedrückten Saaten und Verschulungen, oder das schlechte Pflanzmaterial gesehen hat, das in solchen Forstgärten erzogen wird, muß zugeben, daß Saat- und Pflanzschulen nur in Tieflagen auf gutem Waldboden gesicherten Erfolg versprechen.

Besondere Berücksichtigung verdient zur Aufforstung der verrutschten Partien mit offenem Boden die Saat, wodurch oft ohne weitere Bodenbearbeitung die Kultur der Fläche vorgenommen oder Anpflanzungen ergänzt werden können.

Auch die Ansaat mit Grassamen dient dazu, die ausgeführten Bauarbeiten in der Verhinderung von Abrutschungen zu unterstützen.

Ein weiterer Vorschlag zur Verbesserung der Wytweiden.

Von Dr. Karl v. Fischbach, f. hohenzollern'schem Oberforstrath in Sigmaringen.

Obgleich mit Sicherheit anzunehmen ist, daß das vortreffliche Buch K a s t h o f e r ' s , „Der Lehrer im Walde“, in keiner forstlichen Bibliothek der Schweiz fehlt, so wird es doch nichts schaden, einige Sätze aus demselben wieder neu in's Gedächtniß zu rufen, da namentlich die nicht technisch Gebildeten den „Alten“ oft mehr Glauben schenken als den Mitlebenden.

Zunächst gibt uns hierzu Anlaß der Artikel über Wytweiden im zweiten Hest dieses Jahrganges, den wir im Sinne jenes edlen Patrioten durch folgende Citate aus seinem Buche zu ergänzen versuchen:

„Am wenigsten Nachtheil für den Graswuchs und die Weide bringen, wie ihr wißt, die Lärchtannen und die Ahorne; diese Baumarten würde ich also vorzugsweise in solche Waldgärten pflanzen, die zugleich als Weiden benutzt werden sollen“. (2. Theil, S. 91). Also auch auf den Wytweiden!

„Eine andere große Eigenschaft der Lärchtanne ist, daß sie keine schädliche Traufe hat, und daß sie keinen so dunkeln Schatten wirft, daß andere Bäume oder Pflanzen darunter zu ersticken Gefahr laufen könnten. Aus diesem Grunde wächst auch unter und zwischen den Lärchtannen immer lieber Gras als unter und zwischen anderen Bäumen. Diese **Tugend ist wohl wichtig für ein Land, das von der Viehzucht lebt**: denn bedenkt, welche Vortheile euch die Lärchtannenwälder in euren Gebirgen verschaffen würden, wenn sie euch nicht nur treffliches Holz, Dünger auf euer Acker und Wiesen, sondern auch Weide für euer Vieh darbieten würden! Freilich müßte in allen diesen Nutzungen nichts übertrieben werden und jede an ihrem Ort Platz finden. Die Weide in den Lärchtannenwäldern z. B. könnte nicht ohne großen Nachtheil des Waldes benutzt werden, wenn dieser nicht so behandelt würde, daß die jungen Bezirke so lange als nöthig für das Vieh in Bann gelegt und dieses nur in solche Waldbezirke gelassen werden könnte, wo die Bäume dem Maule des Viehes entwachsen wären“. (1. Theil, S. 72).

„So wie ich gerathen habe, die Waldpflanzungen anzulegen, nämlich immer in regelmäßig von einander abstehenden Reihen, zwischen welchen gemähet und später geweidet werden könnte, würde freilich ein Theil der Abneigung der Alpenossen gegen die Waldpflanzungen abgewendet werden, besonders wenn dem großen Haufen verständlich gemacht werden könnte, daß das zwischen den Baumpflanzungen wachsende Heu auch ihr Vieh vor dem Hunger retten könnte, wenn früher oder später Schnee einfällt und die Alp bedeckt, wo dann so viele Kühe so oft für den ganzen Sommer verdorben werden und nicht mehr zur Milch kommen“. (2. Theil, S. 140).

Bezüglich solcher mit Lärchen ausgeführten Reihenspflanzungen und ihres günstigen Einflusses auf die Beförderung des Graswuchses kann ich aus eigener Wahrnehmung Folgendes gewissermaßen als vergleichenden Versuch anführen: Auf der Herrschaft Hohenwang in Steiermark,

im obern Mürzthale, traf ich bei einer absoluten Höhe von ca. 500 m an einem nordwestlichen Hange eine damals 20-jährige Lärchenpflanzung in einem Reihenabstand von drei Klastern und mit einem Klastern Distanz in den Reihen ausgeführt; die Lärchen standen in freudigstem Wuchs, in den Reihen war der Schluß schon vollständig hergestellt; zwischen den Reihen aber hatte sich ein dichter Gras- und Kräutewuchs angesiedelt, insbesondere waren Klee- und Wickenarten reichlich vertreten, ebenso fast sämtliche in der Gegend vorkommenden guten Gräser. — Im gleichen Gehänge mit demselben Boden war eine Fläche unbepflanzt geblieben, welche das Bild einer gewöhnlichen Viehweide mittlerer Qualität bot, eine auf dem etwas steinigten Boden theilweise durchgetretene schwache Grasnarbe ohne jede Spur einer Beimischung von Klee- oder sonstigen besseren Futterkräutern. Daß der gute Zustand und die viel reichlichere Futterproduktion erstgenannter Fläche lediglich dem günstigen Einfluß der Lärchen zuzuschreiben war, lag klar vor Augen und es konnte auch nicht im Geringsten bezweifelt werden, daß vor der Bepflanzung mit Lärchen, wie allgemein versichert wurde, der Zustand der Grasnarbe auch hier kein günstigerer war, als auf der unbepflanzt gebliebenen Fläche. Zur Würdigung des ökonomischen Effekts sei dann nur noch angeführt, daß die Weidenutzung auf letzterer um 5 fl. ö. W. per Joch verpachtet war; die Grasnutzung zwischen den Lärchenreihen aber um 15 fl. per Joch, woneben noch dem Eigenthümer der Holztertrag zu gut kam, der mindestens mit 6 8 fl. jährlich per Joch zu veranschlagen war.

Bei der geringen Schwierigkeit, die Lärche auch noch in ziemlich erstarrten Exemplaren mit Erfolg zu verpflanzen und bei ihrem raschen Wachsthum dürfte es wohl möglich sein, daß schon nach 6—8-jähriger Abschließung eine solche Heisterpflanzung dem Weidevieh wieder geöffnet werden kann, namentlich wenn dafür gesorgt wird, daß die verwendeten Heister eine reichliche Beastung behalten, die aber immerhin vor dem Verpflanzen ein Einstutzen erheischen würde. — Die aufzuwendenden Kosten sind nicht sehr bedeutend — sobald es sich nur um Verbesserung des Weide-Ertrages handelt, da dann ein ziemlich weiter Reihenabstand gewählt werden kann, während allerdings in den Reihen so enge gepflanzt werden muß, daß beim Wiederbeginn der Weidenutzung die Reihen geschlossen stehen und also das Vieh dieselben nicht mehr quer durchbrechen, sondern sich bloß zwischen denselben vorwärts bewegen kann.
